

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 13 (1930)
Heft: 16

Rubrik: Feuilleton

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

abzulehnen sei. Erregt es nicht helle Verwunderung, wenn gläubige Bischöfe wörtlich betonen, dass Luxus, Selbstsucht und Gewohnheit zwar kein Grund seien, die Kinderzahl zu beschränken, wohl aber die soziale Not. Bischöfe für vernünftige Geburtenregelung! Und gibt es nicht zu denken, wenn in *Bern* die Vertreter aller christlichen Konfessionen sich zusammensetzen, um ernsthaft für die Organisierung des Weltfriedens zu sprechen. Gewiss werden diese Vertreter weder einen Krieg verhüten, noch im Falle eines Krieges gegen Regierungen sich als ehrliche Friedensfreunde erweisen, aber sie nehmen uns durch solche Konferenzen und mündliche Bekennnisse den Wind aus den Segeln und wir können nicht hinausposaunen, die Religion ist gegen den Frieden, wenn sie Friedensworte und Friedensdokumente in die Welt hinausfliegen lässt. Bis heute aber haben Freidenker in der Öffentlichkeit den Nachweis bringen können, dass Religionen rückständig, asozial und imperialistisch gesinnt seien. Die Religionen beginnen, unter der Wucht unserer Argumente ganz laut und deutlich *mea culpa* zu sagen; betonen aber sofort, dass nur in ihnen die Quelle der Wiedergeburt kranker Völker sei. Nun ist die Menschheit von heute ganz anders, als die Vorfahren gewesen sind. Seinerzeit war man misstrauischer, man hat mehr überlegt, heute geht alles auf das momentan gesprochene Wort, auf eine Augenblickstat. Der moderne Mensch vergisst, was einmal war. Wie rasch wurde doch der furchtbare Weltkrieg vergessen? Man könnte der Kirche noch so viele Vergangenheitssünden vorhalten, wenn sie ein paar gute Worte oder Taten aus der allerletzten Zeit oder aus der unmittelbaren Gegenwart aufweisen kann, verzeiht die Menschheit von heute ihr die Sünden aller vorhergegangenen Jahrhunderte. Aus dieser Erkenntnis müssen wir aber sehr wichtige Schlüsse ziehen. *Es geht nicht an, Freidenkeragitation mit alten Ladenhütern zu betreiben.* Inquisition, Hexenverbrennung, imperialistischer Machthunger, Klösterreichtum, antisoziale Einstellung ziehen nicht mehr. Man wird begeisterte christliche Redner finden, die mit derselben Schärfe wie wir all das verurteilen. Auch das Christentum von heute bläst in ein sozialistisches Horn, es ist zwar ein bisschen verstimmt, aber die Masse merkt die Dissonanzen nicht und traut der sozialistischen Schalmei der Kirche. Die Auseinandersetzung zwischen kirchlicher und weltlicher Geistesrichtung beginnt in ihr letztes Stadium zu treten und mündet interesserweise wieder dort, von wo sie einstens ausgegangen war, bei der Behandlung der sogenannten letzten Fragen oder Rätsel. Was unsere alten Freidenker aus der Kirche herausgebracht hat, nämlich die vollständige Unsicherheit der Religionen in der Gott- und Ewigkeitsfrage, hat wieder Geltung. Diese alten Freidenker waren auch in allem viel konsequenter. Weil die Kirchen sich in allen ihren

Handlungen auf ihre ewigen Ideen stützen, so sprachen die alten Freidenker den Kirchen alle Existenzberechtigung ab, da sie mit leeren Wortgespinnen Politik machen wollten. Der Gedanke des ursprünglichen Freidenkerkums war: durch Auslöschung der religiösen Gedanken die Macht der religiösen Organisation zu brechen. Wenn sich irgendwelche sog. kapitalistische Gebilde auf Religionen stützen, so mussten mit dem Sturz dieser Religionen auch diese Gebilde mitgerissen werden. In diesem Sinne war das alte Freidenkerkum sicher revolutionärer als die revolutionäre Freidenkerbewegung der letzten Jahre.

Man hat es in der Freidenkerbewegung erreicht, dass die Kirchen zu revidieren genötigt sind. Jetzt müssen wir ein Stück weitergehen und die Religionen wieder dort angreifen, wo sie nicht revidieren können, wenn sie nicht durch Selbstmord endigen wollen. Gelingt es systematischer Aufklärungsarbeit, die Fundamente religiösen Denkens zu untergraben, dann werden all die anderen Ziele auch erreicht, die sich die übrigen Freidenkerverbände bisher gesetzt haben. *Die Schicksalsstunde der Freidenkerbewegung hat geschlagen!* Wenn die Freidenkerbewegung nach den Ausserungen namhafter Freidenkerführer nicht Zweck, sondern Mittel zum Zweck ist, wenn sie nach den Worten bekannter sozialistischer Freidenker nur ein Teil des proletarischen Klassenkampfes ist, dann finde ich den Bruderstreit innerhalb der Freidenkerbewegung als einen ganz überflüssigen Sport. Solche Kämpfe mögen politische Parteien austragen, aber nicht Verbände, deren eigentlichste Aufgabe es sein sollte, den neuen Menschen zu bilden, der, frei vom dogmatischen Denken, gestützt auf die Erkenntnisse der Wissenschaft und Lebenserfahrung, daran geht, die neue Welt zu bauen. Man sollte meinen, in diesem Streben müssten sich *alle* Freidenker finden können. Wer andere Wege wandert, mag ein tüchtiger Kämpfer für *eine* Klasse sein, vielleicht ein streitlustiger Politiker, aber ein für die Kirche ernst zu nehmender Gegner wird und kann er nicht sein. Nicht *der* ist ein *Freidenker*, der in einem Satze xmal versichert, auf marxistischer Grundlage zu stehen und das Wort Revolution so oft im Munde führt, bis ein herbklin des «tion» nur übrig bleibt, sondern der imstande ist, *allen* religiösen Einflüsterungen seine gesunde Weltanschauung durch Wort und Tat entgegen zu halten. *Die Freidenkerbewegung* ist und bleibt eine bewusst *kulturelle* Bewegung, die natürlich politische und wirtschaftliche Fernwirkungen haben wird und muss, da der Mensch ein unteilbares soziales Ganzes ist, und essen muss, um arbeiten zu können, aber *niemals* ist sie eine *politische* Bewegung. Wer mit Freidenkerkum seine politische Suppe kochen will, treibt mit der Freidenkerbewegung wildeste Prostitution.

A. K.

Feuilleton.

Prof. Dr. Fridtjof Nansen.

Von W. A. Rum.

Das Elend zeigt die gold'ne Spur,
Wo sich ein Held erging.
Gottfried Keller.

Am 13. Mai ist ein ganz Grosser von uns gegangen, der ganz besonders uns Freidenkern als Idealgestalt dienen soll und kann. In der Tagespresse sind bedeutend kleinere als Nansen beträchtlich mehr gewürdigt worden, solche, die der gesamten Menschheit nicht das gewesen sind, was Nansen. Es dürfte um so mehr am Platze sein, das Lebensbild des allzu früh verstorbenen Gesinnungsfreundes in unserem Blatte eingehender zu würdigen, als bereits kirchliche Kreise sich das Paradoxon leisteten, diesen ihren grimmigen Feind für sich zu reklamieren.

Norwegen ist ein rauhes Land von wildromantischer Schönheit, das vieles mit dem unsrigen gemeinsam hat. Sein Volk, dessen geradezu fanatische Ehrlichkeit schon Du Chaillu hervorhebt, der jahrelang darunter weilte, ist von einem eigenwilligen, zähnen und knorriegen Holze. Man lese nur Ibsens «Brandt» und «Peer Gynt». Nansen war so recht ein Sohn seiner Berge, mit dem unruhigen Wikingerblut seiner Ahnen in den Adern.

Wohl geborgen in der hintersten Bucht des Christianiafjords, umgeben von prächtigen grünen Bergen, liegt Christiania, jetzt Oslo,

die Hauptstadt des Landes. Folgt man dem Ufer dieses Fjords, so gelangt man bald nach Vestre Aker, einem kleinen Orte. Auf dem Gute Store Frøen daselbst hauste Nansens Vater, ein beliebter Rechtsanwalt. Die Mutter war eine geborene Baroness von Wedel-Jarlsberg. Das war die Stätte und so die rechte Umgebung, in die am 3. Oktober 1861 Fridtjof hineingeboren wurde. Er genoss dazu eine überaus vernünftige Erziehung, eine Erziehung ohne Verweichung, zur Selbstständigkeit, zum ganzen Mann, die ihn später zu dem Grossen und Gewaltigen befähigte, das er vollbrachte. Schon der kleine Knirps, der bereits durch Körpergrösse, Mut, Kraft, aber auch Ritterlichkeit seine Altersgenossen weit überragte, musste bei jedem Wetter den weiten Schulweg zur Stadt zu Fuss zurücklegen, was namentlich im Winter nicht immer eine Kleinigkeit war. Trotzdem langte er stets mit äusserster Pünktlichkeit an.

Uebrigens, was den Winter betrifft! Es gibt Leute, die sagen, Nansen habe den Winter erfunden, resp. den Wintersport. Wahr ist, dass er schon, als er kaum gehen konnte, Skier anlegte und sich auf diesen, Schlittschuhen und Schlitten mit Leidenschaftlichkeit tummelte und dann später durch seine Grönlanddurchquerung auf Schneeschuhen die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf diese Fortbewegungsart lenkte und tatsächlich zum eigentlichen Begründer und Vater des heute so blühenden Wintersports wurde. Gewandtheit, Kaltblütigkeit, Verwegenheit und Ehrgeiz bestimmten ihn denn auch zum grossen Sportmann. Ausserdem lockte die nahe Nordmark den Knaben mit ihren wildromantischen Einsamkeiten und gab ihm eine zweite Mutter, mit der er zeitlebens aufs innigste verbunden blieb

Die Lehren des ersten Religions-psychologischen Kongresses.

Erst wollte ich eine längere Ausführung über den Streit auf dem ersten religionspsychologischen Kongress bringen, der sich zwischen einem katholischen und evangelischen Geistlichen wegen Konnersreuth entwickelte; nun will ich aber mir eine längere Auseinandersetzung ersparen, da wir im Laufe der nächsten Monate Gelegenheit haben werden, uns an der Hand von Experimenten zu überzeugen, die auch in den Orten, wo wir Gruppen unserer Vereinigung besitzen, vorgeführt werden, dass die Theresia von Konnersreuth kein Wundermädchen sein muss, weil sie Ekstasen und Stigmata aufweisen kann. Wie sehr unsere Meinung Recht haben kann, beweist der Zusammenstoss zwischen dem katholischen Theologen Prof. Wunderle und dem protestantischen Historiker Dr. Gerlich. Prof. Wunderle glaubte nicht an ein Wunder im theologischen Sinne, sondern neigte eher zur Ansicht, dass es sich bei der Theresia Neumann um eine ganz eigenartige hysterische Erkrankung handeln könne, während Dr. Gerlich sich für die Glaubwürdigkeit eines ausgesprochenen Wunders bei Neumann eingesetzt hat.

Zu diesem Falle möchte ich folgendes zu bedenken geben. Es ist schwer, nach so vielen Jahren ein genaues Krankheitsbild zu geben. Im Jahre 1918 war jene unglückliche Feuersbrunst, die Anlass zu einer ganzen Reihe schwerer Erkrankungen geworden ist, von denen die Rückgratzerrung wohl eine der schwersten gewesen sein mag, weil mit ihr auch schwere Störungen des Nervensystems verbunden gewesen sein mögen. Rückgrat und Gehirn stehen wieder in einem zu innigen Zusammenhang, als dass Erkrankungen des Rückgrates nicht auch die Gehirntätigkeit ungünstig beeinflussen könnten. Zu dieser Rekonstruktion des Krankheitsbildes fehlen dann auch wissenschaftliche Untersuchungen durch gewiegte Psychologen. Es wäre die Aufgabe des Pfarrers von Konnersreuth gewesen, an Stelle einer lärmenden Wunderpropaganda ganz still und unbemerkt das kranke Mädchen untersuchen und überprüfen zu lassen. So kam zur Autosuggestion noch die Suggestion ihrer frommen, wundersüchtigen Umgebung, eine Suggestion, unter der das arme Mädchen physisch leiden musste und wo sie nur mit dem religiösen Hinweis: Christus hätte noch viel mehr leiden müssen, über Wasser gehalten werden konnte. So haben sich ihre suggestiven Zustände stabilisiert und an jedem Freitag genügte die Morgenstunde, um in ihr die Erinnerung an einmal durchlebte Peinen wach werden zu lassen. Das üble Sprichwort: «Der Mensch ist ein Gewohnheitstier», ging leider auch hier in Erfüllung und das Mädchen kam aus seinen ekstatischen Zuständen überhaupt nimmer heraus. Ein ähnliches

— die Natur. Auch als Politiker und Staatsmann hat er auf seinen Jagdstreifzügen an diesem Jungborn stets wieder neue Kräfte für seine Werke gesammelt. Seine Eltern liessen ihn darin gewähren und erzogen ihn überhaupt zur Einfachheit. Es ist bezeichnend für Nansen, dass diese innige Naturverbundenheit, das spartanische Leben, das sich nicht scheute, gelegentlich in einer Winternacht im Gebirge sich einfach sein Nachtlager in Form einer Höhle in den Schnee hineinzugraben.

Zunächst überwog bei dem Jüngling das Sportlich-Physische. Das Wickingerblut seiner Ahnen brauste in ihm, noch unbewusst, wie es schien. Bald zog es ihn mit unwiderstehlicher Gewalt hinaus in die Ferne zu Kampf und grossen Taten, wenn er den Wogen an brandender Felsküste zusah und sinnend die Schiffe verfolgte, die auf Fischfang und Robbensehlag auszogen. Bald wieder lockten ihn die Geheimnisse der Natur, wenn er in den endlosen Wäldern der Nordmark das Wild beobachtete, in einsamen Sätern (Alpen) nächtigte und in der herben Schönheit der Kjölen umherstreifte. Dabei steckte in seinem abgehärteten Körper mit dem eigensinnigen Kopf ein weiches Herz voll Ritterlichkeit und Güte. 1880 beendete er die Lateinschule von Christiania mit dem Abiturientenexamen mit «Vorzüglich» und sollte sich nun definitiv entscheiden. Zunächst liess er sich an der Kriegsschule als Kadett anmelden, zog aber diese Anmeldung wieder zurück, um sich der Medizin zu widmen, bis er dann seine Berufung zum Studium der Natur erkannte und Zoologe wurde. Nansen ist aber bei all seiner Gründlichkeit, mit der er alles anpackte, nie der Typus des reinen «Spezialisten» geworden, der vor

gilt von den Stigmata. Es lässt sich ganz leicht vorstellen, dass bei einem durch Krankheit vollständig zermürbten Körper jede allzu starke Phantasievorstellung Spuren im Organismus zurücklässt und die krampfartige Vorstellung der Durchbohrungen von Händen und Füßen des leidenden Christus bei Theresia Neumann nervöse Blutungen, bzw. Blutstockungen unter der Haut hervorriefen, so dass an der durch lange Krankheit durchsichtig gewordenen Haut Blutmale (Stigmata) entstanden sind. Wer die verschiedenen Erscheinungen an hysterischen Personen gelegentlich studieren konnte, wird zum Falle Konnersreuth abschliessend folgendes sagen können: Es ist eine sehr schwere Erkrankung des Nervensystems, hervorgerufen durch die Schrecken bei der Feuersbrunst und vergrössert durch harte Krankheiten, vor allem der Rückgratzerrung. Durch eine einfache, primitive religiöse Erziehung war das Denken und Fühlen des Mädchens stets nur auf den leidenden Christus gelenkt worden und so blieben dem armen Mädchen in den Tagen seiner schweren Krankheit nur die Bilder des gemarterten Christus in seinem Bewusstsein hängen. Das Mitleid mit Christus ist durch eigenes Leid und nicht zuletzt auch durch stark sexuelle Motive genährt worden, hatte doch das arme Mädchen bis zu seiner Erkrankung ohne tiefe Hingabe an einen Mann gelebt. So vereinigte sich starker sexueller Drang mit ebenso starker religiöser Hingabe und konnte in dem schwachen Mädchenleibe Erscheinungen hervorrufen, die von Leichtgläubigen als Wunder gewertet werden konnten. Nur so kann man in Ermangelung rein empirischer (erfahrungsgemässer) Beweise sich den Zustand der Theresia Neumann erklären. Was die Kirche später gemacht, und was sie heute abzustreiten sich bemüht, war ein unseliges Beginnen. Denn nie darf ein kranker Mensch Schaulustigen feilgeboten werden, selbst wenn es der Kranke verlangen sollte. Wir lernen aus dem Falle Konnersreuth wiederum, dass den Religionen, auch den evangelischen, kein Mittel zu schlecht ist, um ihren verloren gegangenen Kredit wieder zu heben. Es ist Gewissenspflicht eines jeden aufrechten Menschen, innerhalb unserer Bewegung für die Befreiung der Menschheit aus so unwürdigen Fesseln zu kämpfen.

Unsere Stellung zu den religiösen Sozialisten.

In den ersten Augusttagen waren in Württembergs herrlicher Hauptstadt, Stuttgart, gegen 300 Vertreter der deutschen religiösen Sozialisten beisammen. Aus gewissen Begleiterscheinungen des Kongresses lassen sich Geist, Sinn und Ziel der Verhandlungen deutlich erkennen. Die Tagung wurde zwar

lauter Bäumen den Wald nicht sah. Sein Geist war zu umfassend, sein Forscherauge zu hell, sein Herz zu warm und sein Temperament zu lebhaft. So war es möglich, dass Nansen später Polarforscher, Geograph, Ozeanograph, Ethnograph, Politiker, Staatsmann, Freidenker und als solcher ein unerschrockener Kämpfer gegen Krieg, Unterdrückung und Materialismus wurde, ein glänzender Organisator und Vater aller Heimatlosen und Unterdrückten. Und dabei lockte die endlose See mit ihrer Weite und ihren Geheimnissen, stachelte seinen Forschergeist an und zog den Enkel der Wickinger mit magischer Gewalt. Er freundete sich mit den Kapitänen der Eisemeerfänger an. Kurz nachdem er die Anatomie der Robben studiert hatte, traf er als Zwanzigjähriger wieder einen solchen befreundeten Seebären, den Kapitän des Robbenfängers «Wickings», der die junge Landratte besonders wohl mochte und ihn einlud, eine Fahrt mitzumachen. Es galt, sich rasch zu entscheiden, und andern Tages verliess jung Fridtjof den Hafen von Arendal und fuhr, voll freudiger Erwartung der Eiskante entgegen. Die Fahrt sollte für ihn und seine Zukunft von grosser Bedeutung werden. Die Einsamkeit des Polarmeeres in seiner herben Grösse machte auf ihn einen ganz gewaltigen Eindruck, ihn, der Frieden und Freiheit in der Natur über alles liebte. Trotz allen Entbehrungen und Strapazen fühlte er sich bald daheim auf dem primitiven Schiff mit seiner rauen Besatzung. Eigene Gefühle bemächtigten sich des jungen Nordlandrecken, als sie der «Vegas» begegneten, dem Schiff, auf welchem Nordeskjöls eben die Nordostpassage im Norden von Asien gelungen war. Spitzbergen, Island und Jan Mayen, die einsame Basaltinsel wurden pas-

durch den Vertreter der sozialdemokratischen Landespartei, nicht aber durch irgend einen Vertreter der evangelischen Oberkirchenbehörden begrüßt. Und als der Führer der religiösen Sozialisten Deutschlands, Pfarrer Dr. Eckert aus Mannheim, in Stuttgart in einer Kirche eine Predigt halten wollte, wurde ihm vom württembergischen Kirchenrat keine Kirchenkanzel zur Verfügung gestellt. Aus dieser offenen Sympathie der Sozialdemokraten und der ebenso offenen Ablehnung von Seiten der evangelischen Kirchenbehörden ergab sich von selbst der Tenor all der Referate wie der Diskussionen. Wer den Bericht liest, hat den Eindruck, als ob in Stuttgart der Parteitag der christlichen Sozialdemokraten gewesen wäre. Schon die Themen lassen diese Vermutung gross werden. Besonders die Reden in den Diskussionen liessen immer deutlicher den Wunsch nach einer eigenen Volkskirche oder Arbeiterkirche erkennen, und ich habe das Empfinden, dass die nächsten Kirchenratswahlen im Frühjahr 1931, für die man besonders Propaganda gemacht hatte, irgendeinen ernsthaften Beschluss auslösen werden. Das Ende vom Liede des religiösen Sozialismus wird sein, dass zu den 576 christlichen Glaubenssektoren noch eine 577. dazu kommen wird. Niemals wird die evangelische Kirche eine Trabantin des Sozialismus werden, immer und immer wieder wird sich diese religiös-sozialistische Welle eine Abweisung durch die Kirchenbehörden gefallen lassen müssen und all diese Erscheinungen werden zwangsläufig zur Gründung einer neuen Kirche führen (übrigens hat es am Kongress bereits geheissen: Wir sind die Kirche) und dann wird die Geschichte dieser Kirche denselben Weg wandeln, wie ihn vor mehr als 400 Jahren die Kirche Luthers gegangen ist, die auch mit dem Schlagwort der «Freiheit eines Christenmenschen» die Proleten von damals, die Bauern, gefangen hatte, um sie dann um so leichter den Fürsten und ihrer Raubgier auszuliefern. So wie seinerzeit «der Freiheit eines Christenmenschen» die Broschüre: «Wider die rebellischen Bauern» folgte, ebenso wird dem Sozialismus der Religiösen die innere Gebundenheit oder mit anderen Worten, die moderne Knechtschaft unter autoritären Führern folgen. Schon jetzt nötigen die Verhältnisse, und hier gehen marxistische Prophezeiungen in Erfüllung, die religiösen Sozialisten Schutz zu suchen bei stärkeren Gewalten als sie selber sind, nämlich beim Proletariat, und es wird eine Schicksalsstunde schlagen, in der die Führer von heute ausrufen werden: Die Geister, die ich rief, die werd' ich nun nicht los! In der Bewegung des religiösen Sozialismus wird so wie in jeder anderen die Streitfrage zwischen Sozialismus und Religion zur klaren Entscheidung drängen und dann werden die Sozialisten, die heute hoffnungsfroh in dieser Bewegung die Erfüllung des millionenfachen Sehns des Menschheit erwarten, nach ihrer Enttäuschung die Gefolgschaft kün-

siet, und schliesslich fror der «Wicking» vor der Ostküste von Grönland auf 66° 50' im Treibese ein. Mit Feuereifer betätigten sich Nansen am Robbenschlag und auf der Eisbärenjagd und setzte die erfahrenen Eisbärjäger der Schiffsbesatzung durch seine Unerstrocknenheit und Geistesgegenwart oft in Erstaunen. Immer und immer wieder musterte er dazwischen sehnstüchtig die Ostküste Grönlands, die unbekannte und unnahbare, während in ihm sein Entschluss reifte, nämlich: auf Skiern Grönland von Osten nach Westen zu durchqueren.

Nach seiner Rückkehr wurde Nansen zum Konservator am Museum in Bergen ernannt, wo er eine außerordentlich intensive wissenschaftliche Tätigkeit entwickelte, die dem jungen Forscher in Fachkreisen bald einen Namen machten. Seine energische Tätigkeit bereicherte das Museum um wertvolles Material, insbesondere Wal-embryonen. Daneben befasste er sich speziell mit dem Studium der Anatomie der Mysticen (Ringelwürmer), der Anatomie des zentralen Nervensystems der Schal- und Bluttiere, des Lanzettfisches und des Schleimaals und der Entwicklung der Wale. Mit dem Direktor des Museums, Dr. Daniel Danielssen, der ungemein anregend auf den jungen Forscher einwirkte, verband ihn dauernde Freundschaft. Trotzdem seine Stellung durchaus mässig honoriert war, wies er wiederholt lockende Anerbietungen von England und Amerika ab. Sein Plan einer Grönlanddurchquerung mag dabei wesentlich mitgewirkt haben.

Seine vergleichend anatomischen Studien vervollständigte er bei Prof. Golgi in Pavia und endlich auf der berühmten vom deutschen

den, während die Religiösen unter ihnen, die in dieser Bewegung stärkere Impulse für ihr religiöses Innenleben erhofft hatten, ebenso enttäuscht sich konsequenteren Religionen zuwenden werden. Persönlich habe ich das Empfinden, dass die katholische Kirche am meisten von den religiösen Sozialisten profitieren wird.

Von einer sich religiös nennenden Bewegung hätte man tatsächlich mehr metaphysische und theologische Auseinandersetzungen erwartet. Den grossen Fragen, die trotz aller Arbeitslosigkeit und Wirtschaftskrisis an den Familientischen und selbst Wirtsstuben immer noch viel Bedeutung beigemessen werden, ist man auf der Stuttgarter Tagung ängstlich aus dem Wege gegangen. Nach wie vor bleiben bei den religiösen Sozialisten die eigentlich religiösen Fragen unbesprochen, um nicht zu sagen ungelöst. Warum nicht ehrlich die Meinung sagen, wie man in der Gottfrage, in der Frage nach Seele und Ewigkeit denkt, warum nicht klar aussprechen, ob es transzendentale Dinge gibt, die uns binden oder nicht, warum Gewerkschaften und politischen Parteien ins Handwerk pfuschen, wenn man vor allem religiöse Bewegung ist? Werden die vielen evangelischen Pfarrer, ich nenne nur einige Namen, um zu zeigen, wie «proletarisch» die Bewegung ist, Eckert, Schenkel, Dietrich, Jüchen, Kleinschmidt, Plank, Kötzschke, Lehmann, an Sonntagen in ihren Kirchen auch nur über Faschismus und Sozialversicherung predigen? Werden sie nicht sehr oft die Evangelien erklären und auslegen müssen? Man hat an dem Kongress gegen die Universitätstheologie gewettert, und man hat sogar den ideologischen Wahrheiten die wirkliche Tat gegenübergestellt, aber anscheinend dabei vergessen oder vergessen wollen, dass jede Tat die Verkörperung einer Wahrheit ist. Man wird die Erkenntnis nicht so beiseite schieben können, denn aus ihnen sprossen erst die Taten. Man hat in einem Vortrag im Faschismus eine Gefahr für das Christentum gesehen; ganz im Gegenteil, der Faschismus blüht überhaupt nur in echt und streng christlichen Ländern. Denn der blinde Autoritätsglaube des Christentums ist die Voraussetzung, ohne die ein Faschismus gar nicht denkbar ist. Man sieht, dass die frommen Sozialisten noch herzlich wenig sozialistisches Wissen sich angeeignet haben. Ein anderer Pfarrer nennt die Sozialversicherung eine christliche Sittlichkeitsforderung und verschweigt seinen Zuhörern, dass diese sittliche Forderung des Christentums vom Christentum jahrzehntelang bekämpft worden ist. Und heute? Trotz potenzierten Christentums von der Erfüllung dieser Forderung keine Rede! Lasst die Arbeiter in ihren Gewerkschaften und Parteien kämpfen, aber eine religiöse Bewegung wird diese Forderung nicht durchsetzen. Wozu dann das Gerede?

Prof. Dr. Anton Dohrn begründeten zoologischen Station Neapel mit seinem bedeutendsten Aquarium der Welt, die ganz besonders fruchtend auf ihn einwirkte. Er blieb vom April bis Juni 1886 und kam dort auch mit dem Schweizer Zoologen Prof. Dr. Fritz Zschokke zusammen, mit dem er zeitlebens in freundschaftlicher Beziehung blieb und den er für seine nordische Heimat zu begeistern wusste. Im sonnigen Neapel war es auch, wo in Nansen der Plan zu seiner grossen Tat reifte, die für ihn und die Polarforschung so bedeutungsvoll werden sollte.

* * *

Nachdem er sein Doktorexamen magna cum laude gemacht, ging Nansen mit unverdrossener Zähigkeit und Energie an seine erste kühne Grossstat, bei der er in uneigennütziger Weise für die Wissenschaft sein Leben in die Schanze schlug: die Durchquerung Grönlands von Osten nach Westen auf Schneeschuhen. Seitdem im Jahre 986 der aus Island verbannete Norman Erich der Rote als vermutlich erster Europäer Grönland und damit Amerika betreten hatte, sind schon unzählige Versuche gemacht worden, in das im Eis begrabene Innere dieser gewaltigen Insel vorzudringen mit mehr oder weniger Erfolgen. Am weitesten gelangten 1883 Freiherr von Nordenskjöld, der von der Westküste aus 117 km und 1886 Robert E. Peary mit dem Dänen Maigaard, die 160 km weit von der Westküste aus vordrangen. Die vollständige Durchquerung war damals noch niemanden gelungen. Da Grönland dasselbe Bild bietet wie unsere Gegenden zur Zeit der grössten Vergletscherung im Diluvium,

Ich betone noch einmal, was ich in Deutschland den sozialistischen Pfarrern ins Gesicht gesagt habe: Die grosse Gefahr des religiösen Sozialismus besteht in der Verwässerung und Verwirrung der Begriffe. Es wird der Tag kommen und vielleicht ist er nicht so fern, an dem die Sozialisten aus der Bewegung fliehen werden, weil sie zu spät erkannt haben werden, dass sie mit dieser Bewegung kein sozialistisches Ziel erreichen können. Es werden aber auch die Religiösen fliehen, die in dieser Bewegung neue Impulse für ihr abgestorbene religiöses Gefühlsleben erwartet haben und sehen mussten, wie ihre Religiosität politisch missbraucht worden ist. Diese Frommen werden im Katholizismus landen. Orthodoxer Katholizismus und liberaler Protestantismus werden die Erfolge dieses pfarrherrlichen religiösen Sozialismus ernten, der wirkliche Sozialismus wird leer ausgehen. Darum ein Wort unseren sozialistischen Mitgliedern! Wenn wir vielleicht das Wort Sozialismus nicht so oft in den Mund nehmen als etwa die religiösen Sozialisten, so leisten wir gerade den arbeitenden Kreisen einen viel besseren Dienst, wenn wir unsere ganze Kraft der Unschädlichmachung jener Religion weihen, von der Karl Marx gesagt, dass sie Opium für das Volk sei. Dadurch aber, dass wir uns bemühen, an Stelle fruchtloser Kritik gleich auch Aufklärung und Erziehung zu setzen, damit der neue Mensch rstehe, arbeiten wir in einem gewissen Sinne viel sozialistischer, als jene, die von marxistischen und sozialistischen Phrasen überschäumen und dann doch heimlich ihr Knie vor dem Agessögen Religion beugen. Wir lieben die Konsequenz! Wer sich uns anschliesst, wird in unserer Schule lernen, wie man den grimmigsten Feind jeder menschlichen Freiheit, also auch den grimmigsten Feind der unterdrückten Klasse, am besten bekämpft.

A. K.

Das schwarze Spanien.

Die Nummer 15 des «Freidenkers» brachte die Nachricht der Gründung der spanischen «Liga Nacional Laica». Diese röffentlichte im «Heraldo de Madrid» vom 12. Juni d. J. von zwölf hervorragenden Spaniern unterzeichneten Auf-, aus dem hier die wichtigsten Stellen wiedergegeben seien: «Die traurigen, seit langem überlieferten Zustände unseres terlandes lassen es leider nötig erscheinen, noch jetzt für Verteidigung jener Minderheiten, die nicht der Staatsreligion angehören, besondere Massregeln zu ergreifen. Wer in Spanien auf die oder jene Art zu erkennen gibt, ist er nicht katholisch ist, setzt sich den ärgsten Verfolgungen. Häufig sind die folgenden Fälle: Verbrennung von Büren, willkürliche Schliessung von Schulen, Strafprozesse we-

waren von einer solchen Durchquerung sowohl geologisch als biisch sehr wertvolle Aufschlüsse zu erwarten.

Nun befinden sich die Kolonien der dänischen Regierung alle an von dem Rest eines wärmeren atlantischen Stromes bespülten stküste, die einen Saum von 100–130 km eisfreien Landes auf und fast die ganze Bevölkerung Grönlands beherbergt, während die von einem kalten Polarstrom gestreifte Ostküste einen eisen Landsaum von blass 15–30 km und eine Bevölkerung von paar Hundert «wilder» Eskimo aufwies. Zudem ist die Ostküste von unruhigem Treibeis blockiert und nur an zwei Stellen zeit- se zugänglich.

Nansens Plan begegnete durchaus nicht eitel Anerkennung, und agelte nur so von Prädikaten wie: «Vergnügungsreise eines Prinzen», «Reinster Blödsinn», «nicht bei Sinnen», «lebensüber- sig», «dumm-dreist» usw. sowohl von Fach- als Nichtfachleuten. Ein Gesuch an die Regierung um 5000 Kronen wurde brusk wiesen. Aber Nansen liess nicht locker. Im dänischen Kaufmann ustian Gamel fand sich schliesslich ein verständnisvoller Mäzen, das Unternehmen finanzierte.

An Bord des Robbenfängers «Jason» wurde am 2. Mai 1888 Nor- en verlassen und lange an der Treibeiskante von Grönland ge- zt und Robben gejagt. Endlich am 17. Juli wurde vor dem nilikfjord auf 65½ Grad n. B. alles ausgebootet und auf eine holle gebracht. Das Schiff fuhr zurück. Alle Brücken waren ab- ochen, und es gab nur noch ein: Vorwärts oder den Tod. Zehn lang trieben die Männer in Sturm auf dem Meere herum und

gen angeblicher Religionsbeleidigung, Verfolgung protestantischer Familien durch Steinwürfe. Aber die Fälle, welche nicht an die Oeffentlichkeit gelangen, sind zahllos.

Alle verfolgten Dissidenten, Protestanten oder Israeliten werden durch diese Liga Schutz und Verteidigung finden.

Die Liga verlangt Achtung vor jedem Glaubensbekenntnis und vor jeder religiösen Handlung. Deshalb fordert sie eine Gerechtigkeit, die über jeder Kirche, jeder Kaste oder jedes hergebrachten Vorrechtes stehe.»

Dass die höhern Schulen in Spanien ganz in den Händen der allmächtigen katholischen Geistlichkeit sind, beweist die Tatsache, dass fast überall nur *katholische* Schüler in diese Anstalten aufgenommen werden.

Im Stadtrat von Madrid wurde laut «Heraldo» vom 18. Juni darüber Klage geführt, dass alle Kinder der staatlichen Volkschulen gezwungen werden, an kirchlichen Prozessionen teilzunehmen.

Toleranz kennt die «allein selig machende» Kirche, wo sie die Mehrheit hinter sich hat, bekanntlich nicht. Hat doch jüngst ein katholischer Politiker den Protestanten zynisch erklärt: «Wir verlangen Duldung, gestützt auf *euere* Grundsätze, wo wir in der Minderheit sind; wir verweigern sie aber, gestützt auf *unsere* Grundsätze, wo wir in der Mehrheit sind.»

Man sieht, die katholische Kirche ist gänzlich dem Jesuitismus und dessen kulturrendlichen Grundsätzen verfallen und es ist eitel Torheit, mit ihr irgendwie paktieren zu wollen.

Dass die katholische Kirche in Spanien — und auch anderswo — auf dem Vormarsch sich befindet, beweist eine Korrespondenz aus *Granada* im «Heraldo» vom 6. August. Da heisst es, dass die weitläufigen Gebäulichkeiten des 1837 aufgehobenen Klosters Santo Domingo, die seither Eigentum der Stadt waren und zu militärischen Zwecken dienten, dem *Dominikanerorden* ausgeliefert werden sollen. In der Stadt mache sich zwar eine heftige Opposition dagegen geltend, weil man die schon grosse Zahl der Arbeitslosen nicht noch durch eine Herde weisskutiger Mönche vermehrt zu sehen wünsche.

O. Z.

Eine Karte

an die Geschäftsstelle der «F. V. S.», Wiedingstr. 40, Zürich 3, genügt, um Probenummern des «Freidenker» zu erhalten oder um sich als Abonnent oder Mitglied anzumelden.

standen zeitweise in Gefahr, in den Ozean hinausgetrieben zu werden, bis es ihnen endlich gelang, an Land zu kommen. Unter unsäglichen Mühen und Strapazien gelang dann die Durchquerung, die auf Höhen von über 2500 m führte, und am 16. Oktober kamen sie an der Kolonie Godthaab an der Westküste an, gerade auf den Tag, da das letzte Schiff des Jahres die unwirtliche Küste verlassen hatte.

In seinem zweibändigen Werk «Auf Schneeschuhen durch Grönland» hat Nansen in seiner lebendigen Art die ganze Expedition beschrieben. Das Buch hatte ungeahnte Folgen. Alle Welt staunte voll Bewunderung über die glänzende Leistung der Männer. Man wurde aber auch aufmerksam auf das Fortbewegungsmittel, das solches ermöglicht hatte, den Schneeschuh oder Ski, dem Nansen ein sehr ausführliches Kapitel gewidmet hatte. Ueberall in Europa und Amerika liess man sich solche Bretter von Norwegen kommen, und — der heute so gewaltig entwickelte Skisport und damit der Wintersport überhaupt trieb seine Wurzeln.

(Fortsetzung folgt.)

Sprachenpflege.

LE TRADUCTEUR, französisch-deutsches Sprachlehr- und Unterhaltungsblatt, kann für den Selbunterricht wie für den Schüler warm empfohlen werden. Die Stoffauswahl und die Uebersetzungen zeugen von grosser Sorgfalt. Probeheft kostenlos durch den Verlag des TRADUCTEUR in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).